

literatur für leser:innen

20

3

43. Jahrgang

Thomas Manns transatlantische
Autorschaft

Herausgegeben von
Tobias Boes und Kai Sina

Mit Beiträgen von Roman Seebeck,
Veronika Fuechtner, Todd Kontje,
Maryann Piel, Paulo Soethe,
Morten Høi Jensen und Nikolai Blaumer



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Tobias Boes / Kai Sina

Editorial _____ 175

Roman Seebeck

Verkörperung des Intermediären. Überlegungen zu Thomas Manns
amerikanischer Vortragskunst _____ 181

Veronika Fuechtner

Die Welten der Manns _____ 189

Todd Kontje

Joseph in America _____ 197

Maryann Piel

Celebrity and the Cultural Nation. Thomas Mann's *Lotte in Weimar* _____ 205

Paulo Soethe

Der Zauberer im Netz. Literatur und Leben in der brasilianischen Rezeption
des *Zauberberg* _____ 213

Morten Høi Jensen

The Question of Why. *Der Zauberberg* and the Meaning of Life. An Essay _____ 221

Nikolai Blaumer

Selbstprüfung. Versuch über Thomas Mann und eine vergessene
politische Tugend _____ 227

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Frederike Middelhoff,
Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden
Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von
allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11,
10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130,
University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages,
Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95;
Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung.
Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt
werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,
Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und
Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch aus-
zugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz
CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Verkörperung des Intermediären. Überlegungen zu Thomas Manns amerikanischer Vortragskunst

Abstract

Thomas Mann wurde in den Vereinigten Staaten innerhalb kürzester Zeit zum gefeierten *public intellectual*. Ein zentrales und bisher kaum untersuchtes Element des Amerikaner-Werdens des Autors war sein Engagement als Redner auf dem *lecture circuit*, einer institutionell und gesellschaftlich fundierten genuinen amerikanischen Vortragskultur. In meinem Beitrag argumentiere ich, dass Thomas Manns Agieren auf den Vortragsbühnen des Landes einerseits als Medium des Autors zur kulturellen Annäherung an die Vereinigten Staaten diene und andererseits entschieden dazu beitrug, dass Thomas Mann zu einer gewichtigen Stimme im transatlantischen Diskurs der Kriegsjahre werden konnte.

1. Performenzen des Übertritts

Thomas Mann, der berühmteste Repräsentant der deutschen Exilkultur in Amerika? Was heute eine konsensfähige These ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem als *Greatest Living Man of Letters* Gefeierte keineswegs der Ruf als deutscher Großschriftsteller stets vorauseilte. Das legt zumindest ein am 18. August 1937 erschienener Zeitungsartikel im *Kansas City Star* nahe. Die „trustees“ des Memorial Auditoriums in San Francisco, heißt es in dem Bericht, der Thomas Manns für das Folgejahr terminierte erste *lecture tour* mit *The Coming Victory of Democracy* ankündigt, „recently turned down an application for a lecture by Thomas Mann, on the ground that none of the trustees had any idea what Mr. Mann wished to talk about, or indeed, who Mr. Mann was in the first place.“¹ Ein halbes Jahr später nun, und im Angesicht der landesweiten Nachfrage nach „Hitler’s Great Foe“ und dessen Übertritt in die „Arena of Intellectual Combat“, sei man dazu übergegangen, die skeptische Haltung zu überdenken, „calmly and deliberately“, wie der Verfasser mit feinem Spott kommentiert, „as anyone whose face is red can reconsider anything.“²

Thomas Manns Popularität in Amerika war demnach keineswegs durch seine Erfolge beim europäischen Publikum präfiguriert – und steigerte sich dennoch innerhalb kürzester Zeit. Wie jüngst Tobias Boes in seiner literatursoziologischen Analyse *Thomas Mann’s War* gezeigt hat, basierte die Etablierung des Autors in den Vereinigten Staaten auf einer ausdifferenzierten Öffentlichkeitsstrategie. Erst durch ein gezieltes Bespielen des amerikanischen Buch- und Zeitschriftenmarktes gelang es dem Exilierten zur gewichtigen Größe des literarischen und intellektuellen Feldes zu werden.³ Ein

1 J. D. W.: Thomas Mann Is Hitler’s Great Foe In Arena Of Intellectual Combat. In: *The Kansas City Star*, 28.08.1937 (gefunden in: Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich [im Folgenden: TMA], Sign. D-I-PA/undat/158).

2 Ebd.

3 Vgl. Tobias Boes: *Thomas Mann’s War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca 2019.

konstitutives Element dieser Etablierungsstrategie als *public intellectual* war seine Tätigkeit als Deklamator, als politischer Vortragskünstler. Während seiner vierzehn amerikanischen Jahre hat Thomas Mann je nach Zählung zwischen 100 und 150 Reden gehalten,⁴ darunter klassische Vorträge, wissenschaftliche *lectures* und Gelegenheitsansprachen. Der Großteil dieser Reden wurde zwischen 1939 und 1943 gehalten, also in jenen Jahren, in denen in Amerika keine konsensfähige Haltung zu einer Intervention ins europäische Kriegsgeschehen bestand. Um sich in dieser Phase der biografischen und politischen Neuorientierung einer amerikanischen Hörerschaft zu stellen, reiste Thomas Mann mehrfach von *coast to coast*, besuchte große und kleine Städte, sprach an Universitäten, *town halls* und Schulen. Die Vortragstätigkeit bildete demnach nicht nur eine alltägliche Praxis, sie war trotz der körperlichen, sprachlichen und terminlichen Beschwerlichkeiten die bevorzugte Technik des Autors, eine Rolle als öffentlicher Intellektueller zu bekleiden. Sie zeitigt somit die körperliche und intellektuelle Flexibilität des Autors, aber auch dessen Bewusstsein um die Wichtigkeit einer publikumsnahen Annäherung an Amerika.

Als Mann im März 1938 auf besagter erster Vortragsreise verweilte, ahnte er bereits die „glückliche Fügung“, wie er Agnes Meyer gestand, dass er im Moment der nationalsozialistischen Expansion in Europa, namentlich der Annexion Österreichs durch das faschistische Deutschland, „diese lecture-tour unternehme und meine Beziehungen zu ihrem Land vertiefe“.⁵ Und auch in der Retrospektive stellte er mit Nachdruck die Bedeutung der Vortragsreise für seinen Weg nach Westen, seinen Weg zum Amerikaner fest. Im Vorwort zur Essaysammlung *The Order of the Day* schreibt er über *The Coming Victory of Democracy*, dass es sich um „die erste durchaus für Amerika bestimmte Arbeit“ gehandelt habe,

sie bedeutet in meinem Leben den literarischen Übergang von der alten Welt, in der mir mehr und mehr der Boden unter den Füßen schwand, in die neue, mit der ich schon seit dem zweiten Jahre meiner Emigration durch wiederholte Besuche Kontakt genommen hatte [...].⁶

Dass das Paradigma der Vortragstätigkeit trotz ihrer biografischen und werkgeschichtlichen Bedeutsamkeit gerade in der sogenannten Inlandsgermanistik bisher kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden hat, lässt sich durch „ein disziplinäres Grundproblem“ erklären: Zu oft blendet der nationalphilologische Erkenntnisfokus der Germanistik die transnationalen, transkulturellen und in diesem Fall dezidiert transatlantischen Konstellationen der Literaturgeschichte aus.⁷ Die fehlende Auseinandersetzung mit Thomas Manns Adaptation der amerikanischen Praxis des *lecturing* ließe sich somit, wie Heinrich Detering bereits über das wissenschaftliche Desinteresse an Manns Verbindung zu den Unitariern festgestellt hat, auf ein „transatlantische[s]

4 Vaget errechnet in seiner bahnbrechenden Studie über Thomas Manns amerikanische Jahre, dass der Exilant und spätere Staatsbürger 134 Redetermine in den Vereinigten Staaten wahrgenommen habe (Hans Rudolf Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner: Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011, S. 223.). Die Zahl steigt jedoch deutlich, wenn man die von Vaget ausgeklammerten universitären *lectures* mitberücksichtigt.

5 Thomas Mann an Agnes E. Meyer, 21.03.1938. In: Thomas Mann/Agnes E. Meyer: *Briefwechsel 1937–1955*. Hrsg. von Hans Rudolf Vaget. Frankfurt/M. 1992, S. 116. Im Folgenden mit der Sigle ‚TM/AEM‘ referenziert.

6 Thomas Mann: *Order of the Day*, Typoskript vom 11.06.1942, S. 10 f. (TMA, Sign. A-II-Msg 19a).

7 Kai Sina: *Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne mit Studien zu Goethe, Emerson, Whitman und Thomas Mann*. Berlin/Boston 2019, S. 28 f.

Vorurteil“ zurückführen, das auf „einer unreflektierten kulturellen Indifferenz nämlich von Europäern gegenüber einer sehr spezifisch amerikanischen Institutionsform“ beruht.⁸ Meine Untersuchung der Vortragskunst ist demnach als Beitrag zu einer, sich erst in der jüngeren Forschung etablierenden, Thomas Manns Aneignung von amerikanischen Praktiken, Ideen und politischen Positionen berücksichtigenden Neubetrachtung der amerikanischen Jahre zu verstehen.⁹ Ziel ist es dabei, so hat es Hans Rudolf Vaget pointiert,

den Blickwinkel aufzufächern, um an die Stelle der flachen, profillosen Monumentalität des amerikanischen Thomas Mann, die in so manchen deutschen Darstellungen figuriert, ein nuanciertes, auf realistische Maße reduziertes Bild treten zu lassen. Dazu ist es vor allem nötig, die Fenster zu öffnen und den frischen Wind einer außerdeutschen Betrachtungsweise hereinzulassen.¹⁰

Im Fahrwasser einer derartigen Herangehensweise untersuche ich die amerikanische Vortragstätigkeit als Form des diskursiven Sprechens und kulturell-gesellschaftlichen Engagements während der Kriegsjahre. Meine These ist, dass die Vortragstätigkeit als wechselseitiges Vehikel diene, durch das sich der Exilierte einerseits kulturell und intellektuell den Vereinigten Staaten annäherte und andererseits ein interessiertes Publikum eine kritisch-reflektierte Perspektive auf Deutschland aber auch das eigene Land erhielt. Dabei scheint mir von großer Relevanz, Manns Vortragspraxis unter einer doppelten Optik ins Visier zu nehmen: Einerseits lässt sie sich als Fallbeispiel für kulturelle Exilmobilität betrachten, in der die Vorträge als Zwischenräume fungieren, in denen Fragen der kulturellen Zugehörigkeit, Fremd- und Selbstwahrnehmung aber auch Verantwortung und Handlungsmöglichkeit verhandelt werden.¹¹ Andererseits sollten die gesellschaftlich-politischen und symbolischen Implikationen der Praxis untersucht werden, genauer gesagt die immanente Rolle, die ihr bei Thomas Manns diskursiver Selbstermächtigung und seinem performativen Widerstand gegen den deutschen Faschismus über den Ozean hinweg zukam.

2. Poetik des flexiblen Gebrauchs

Eine Untersuchung von Manns Rednertum stellt den Exegeten vor die Herausforderung, dass er es mit flüchtigen Ereignissen zu tun hat, die aufgrund ihres ephemeren Charakters nur noch fragmentarisch in Text- und Bildzeugen nachhallen: Abhängig von Berichterstattung und medialer Aufmerksamkeit, beruht die Rekonstruktion auf Zeitungsberichten, Fotografien, Tondokumenten, Tagebucheinträgen und Briefäußerungen. Von einem philologischen Anspruch, der auf Ganzheitlichkeit setzt, muss man sich hier verabschieden. Zentrales Charakteristikum von Manns Vorträgen ist ihre

8 Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Frankfurt/M. 2012, S. 9.

9 Neben den genannten Studien von Vaget, Boes, Detering und Sina siehe auch Ulrich Raulff/Ellen Strittmatter (Hrsg.): *Thomas Mann in Amerika*. Marbach 2018.

10 Hans Rudolf Vaget: Vom „Herzasthma des Exils“. Zur Pathographie der amerikanischen Jahre Thomas Manns. In: *Thomas Mann und das „Herzasthma des Exils“*. (Über-)Lebensformen in der Fremde. Die Davoser Literaturtage 2008. Hrsg. von Thomas Sprecher. Frankfurt/M. 2010, S. 17–40, hier S. 21.

11 Referenzgrößen dieser den neueren Kulturtheorien Rechnung tragenden Perspektive sind vor allem die Arbeiten Homi Bhabhas und Stephen Greenblatts (Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen*. Tübingen 2000; Stephen Greenblatt [u.a.]: *Cultural Mobility. A Manifesto*. New York 2010).

„schriftgebundene[] Vortragsmündlichkeit“¹² bei der der Vortrag auf Grundlage einer textuellen Vorlage gehalten wird. Diesen Typoskripten sind unterschiedliche Spuren der Performance, etwa in Form von Betonungsmarkierungen, Ausspracheanweisungen oder improvisierten Ergänzungen und Streichungen eingeschrieben. Die besondere Medialität dieser Texte besteht in ihrem Wechsel von mündlicher Realisierung zu schriftlicher Fixierung. Während als Erstdrucke und in den Thomas-Mann-Werkausgaben Essayformen und damit redigierte Reinschriften der ursprünglichen Vorträge veröffentlicht wurden, lassen sich an den in Zürich, Yale und Princeton archivierten Typoskripten Ausführungen etwa zu Vortragskontext und Publikum, aber auch Metakommentare und Selbstverortungen des Vortragenden im philologischen Detail nachvollziehen. Davon zeugt etwa die im Publikationsprozess gestrichene und bis heute unveröffentlichte Einleitung des Vortrags *The War and the Future*, den Thomas Mann 1943 zunächst in der Library of Congress und anschließend auf einer längeren Lecture-Tournee zum Besten gab und der, wiederum in divergierender Gestalt und unter dem Titel *Schicksal und Aufgabe*, als Essay publiziert wurde. Mann hebt wie folgt an:

Nowadays, it is not an easy but a rather oppressive situation to stand upon a platform behind the speaker's desk and see the eyes of an audience turned toward you with inquiry and expectancy. I say 'now', but this situation which will be natural for the man of action and mass persuasion [sic], for the politician and party-man, has in truth always been strange and inappropriate for the artist, the poet, the musician of ideas and words, a situation in which he has never felt quite at home, for he becomes, to a certain extent, untrue to his own nature. The element of strangeness and uneasiness lies, for him, in the very nature of the task, in speaking, in committing himself, teaching, in stating convictions and defending opinions [...] and yet, there are moments, historical conditions, in which it would prove to be weak, egoistic and wholly untimely to insist upon one's freedom of criticism and to shy away from a confession of faith.¹³

Ohne ausführlich auf das hier angesprochene, für Thomas Mann so wichtige Verhältnis von künstlerischem Eskapismus und intellektuellem Engagement eingehen zu können, lässt sich eine gewisse Symptomatik erkennen, die sich auch an anderen Typoskripten beobachten lässt: Der Wechsel des Titels von *The War and the Future* zu *Schicksal und Aufgabe* verdeutlicht die Werkstrategie Thomas Manns und seiner Verleger, den zeitgenössischen Charakter der Texte zugunsten einer universellen Problematik, die dem Medium des Essays gerechter erscheint, zurückzustellen. Augenscheinlich ist zudem, dass der Vortragende, bevor er sein jeweiliges Sujet entfaltet, auf das tagesaktuelle Geschehen, den unmittelbaren kontextuellen Rahmen und nicht zuletzt die Legitimität seiner Sprachpraxis referiert. Metakommentierende Passagen wie diese geben Auskunft darüber, wie sich Thomas Manns Sprachpraxis im unmittelbaren Angesicht eines Publikums vollzog und welche biografischen, politischen und habituellen Narrative er entwarf, um seinen Status als öffentlicher Intellektueller zu verfestigen. Dass eine textgenetische Sensibilität im Umgang mit den Vortragstexten gefragt ist, um das ursprüngliche Textsubstrat eines Vortragstextes der jeweiligen Performance zuzuordnen, legt auch die implizite Produktionsästhetik des Autors nahe. In Tagebüchern und Briefwechseln finden sich Anmerkungen wie etwa diese über die Entstehung des Vortrags *The Problem of Freedom*. Dabei hebt

12 Reinhart Meyer-Kalkus: Die Vortragsstimme in literarischer Vortragskunst – am Beispiel von Ingeborg Bachmanns Lesungen. In: *Stimme – Medien – Sprechkunst*. Hrsg. von Kati Hannken-Illjes / Eva Maria Gauß / Friederike Könitz. Baltmannsweiler 2017, S. 1–27, hier S. 2.

13 Thomas Mann: Lecture without title, delivered on a Nation-wide tour. English, Typoskript, 1942–1943 (TMA, Sig. A-I-Mp V 63Ue 2 grün, S. 1 f.).

der Autor auf seinen nahezu programmatisch-freien Umgang mit den Textfassungen ab. An Agnes Meyer schreibt er:

Ich habe Tage lang für die Rede Material ohne Ordnung zusammengekrizelt und sie dann diktiert, was aber ein ziemliches Gestrüpp ergab, das wiederum noch in Tage langer Arbeit durchgekämmt werden musste. Nun ist das Ding zur Abschrift bereit und muss dann übersetzt werden. Zu lang ist es unbedingt für eine Stunde, aber ich habe es absichtlich so gemacht, damit mehrere angekündigte Titel darauf passen und ich es sozusagen à deux mains gebrauchen, einmal die eine, das andere Mal die andere Passage benutzen kann.¹⁴

Die Vorträge müssen demnach als unfixierbare, fluide, sich stets in der Veränderung befindende Texte betrachtet werden, deren Genese und Performance durch eine Poetik des flexiblen Gebrauchs charakterisiert ist. Der Reiz aber auch die Herausforderung der philologischen Operation besteht darin, die Lebendigkeit der Texte und ihrer Aufführungen im Modus einer angemessenen Kontextualisierung sichtbar zu machen und das Zeichenhafte der Performance im Kontext der kulturellen Mobilität des Autors zwischen deutscher Kulturtradition und amerikanischer Gesellschaft auszuweisen.

3. Arenen des intellektuellen Kampfes

Thomas Mann wurde nicht erst in Amerika zu einem prominenten Redner. Mit der viel diskutierten Wende zur Republik und der damit verbundenen Abkehr vom politikfeindlichen Künstlerverständnis der *Betrachtungen eines Unpolitischen* entwickelte er seit den 1920er Jahren ein affirmativeres Verhältnis zur Öffentlichkeitkultur. Die Rede *Von Deutscher Republik*, seine erste Deklamation, die nicht dem Bereich der Dichterlesung zuzuordnen ist, wird gemeinhin als zäsurales Moment hierfür angesehen.¹⁵ Vieles, was Thomas Mann mit seiner amerikanischen Vortragspraxis intensiviert, wird in diesen Jahren bereits präfiguriert: Das politisch-gesellschaftliche Engagement, die ästhetische und ideengeschichtliche Hinwendung zum Konzept des Westens und der Anspruch der faschistoiden Vereinnahmung der deutschen Kultur eine supranationale, kosmopolitische Repräsentanz entgegenzuhalten. Aber erst das amerikanische Exil bietet Mann den Möglichkeitsraum, diese verschiedenen Ansätze programmatisch zu entfalten. Dabei lassen sich mehrere institutionelle und gesellschaftliche Arenen unterscheiden, in denen er in Amerika als Redner wirksam wird. Zwei dieser Konstellationen sollen hier kurz und exemplarisch vorgestellt werden.

Da wären zunächst die Colleges, Universitäten und akademischen Gemeinschaften. Nachdem die Universität Bonn im Dezember 1936 Thomas Mann die ihm einst verliehene Ehrendoktorwürde aberkannte und ihn damit praktisch und symbolisch aus dem Diskurs über die deutsche Kultur ausschloss, boten die Assoziationen mit den Eliteuniversitäten Amerikas, allen voran die Verbindungen zu Harvard, Yale und Princeton, dem Autor die Möglichkeit einer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Reabilitierung.¹⁶ Neben der monetären Sicherheit im Grenzzustand des frühen Exils,

¹⁴ TM/AEM, S. 509 (27.08.1943).

¹⁵ Zu Thomas Manns demokratischem Lernprozess siehe Matthias Löwe/Kai Sina: Plurales Ich. Thomas Manns transatlantischer Demokratiebegriff. In: *Thomas Mann und die politische Neuordnung Deutschlands nach 1945*. Hrsg. von Anna Kinder/Tim Lörke/Sebastian Zilles. Berlin/Boston 2022, S. 25–44.

die neben den einzelnen Vortragshonoraren vor allem die mehrsemestrig Anstellung als *Lecturer in the Humanities* in Princeton garantierte, stellte der universitäre Rahmen Thomas Mann die Möglichkeit in Aussicht, vor einem jungen und intellektuellen Publikum sich selbst wieder des Diskurses über sein Werk und die deutsche Kultur zu bemächtigen und an Orten der gesellschaftlichen Wissensproduktion Anschluss zu finden. Hiervon zeugen nicht zuletzt die in den Princeton Jahren entstandenen Vorträge über Wagner, Goethes *Faust* und *Werther*, den *Zauberberg* oder die Geschichte des Romans. Ausdruck der Wertschätzung, die der *Zauberberg*-Autor seiner Aufnahme in die akademischen Kreise Amerika beimaß, ist etwa seine Rede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Princeton University. In pathetischem Duktus bedankt er sich für den symbolischen Akt der akademischen Vergemeinschaftung, den er mit einem Gefühl der Zugehörigkeit und des Nach-Hause-Kommens assoziierte:

Die Commencement days Ihrer berühmten Universitäten brachten mir wiederholt das akademische Bürgerrecht. Und als stärkste Bindung dieser Art muß ich die außerordentliche Ehrung betrachten, die Princeton zum Abschluß meiner bescheidenen lecturer Tätigkeit mir heute gewährt. Ja, der heimatlos Gewordene ist wieder zu Hause, in Princeton, in Amerika.¹⁷

Ein ähnlich feierliches Gefühl der gesellschaftlichen Integration stellte für Thomas Mann die Aufnahme in sogenannte Honorary Societies dar, wie er 1941 in seiner Dankesrede für die Einladung zum Beitritt des Phi-Beta-Kappa-Ordens an der University of California, Berkeley 1941 betonte:

Jedes Honorary Degree, das ich schon seit 1934, noch bevor ich hier endgültig meinen Wohnsitz gemacht, von grösseren und kleineren Universitäten Amerikas empfang, war wie ein Anker, den ich in diesen Grund und Boden senkte, und gab mir das stärkende und beruhigende Gefühl, kein Fremder und Outsider, sondern ein Zugehöriger zu sein. Aber eines der stärksten und feierlichsten dieser Symbole ist ohne Zweifel meine heutige Aufnahme in das Chapter von Phi Beta Kappa, dieser geistige Ritterschlag, der mich, noch bevor ich amerikanischer Bürger bin, zu einem Mitglied des höchsten wissenschaftlichen Ordens des Landes macht.¹⁸

Führten die Vorträge an den amerikanischen Universitäten den Autor in die Zentren und Wiegen der amerikanischen Intelligenz, dienten die transkontinentalen Vortragsreisen der Adressierung der amerikanischen Peripherien. Seit dem 19. Jahrhundert wurde diese amerikanische Institution von Autor*innen und Intellektuellen gleichermaßen zur massenmedialen Zirkulation und Distribution genutzt.¹⁹ Der Aspekt der Wissensvermittlung war hier gleichgestellt neben den der Unterhaltung. Das hohe Publikumsinteresse und die kommerzielle Lukrativität machten die Vortragsreisen zur beliebten Größe der populären Öffentlichkeitskultur. Fünfmal zwischen 1938 und

16 Zur Bedeutung von Thomas Manns akademischer Assoziationen in den Vereinigten Staaten siehe Veget: *Thomas Mann, der Amerikaner*, S. 267–317; Boes: *Thomas Mann's War*, S. 89–113; sowie Helmut Koopmann: Lotte in Amerika, Thomas Mann in Weimar. Erläuterungen zum Satz „Wo ich bin, ist die deutsche Kultur.“ In: *Thomas Mann. Studien, statt einer Biographie*. Hrsg. von dems. Würzburg 2016, S. 276–292.

17 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974. Bd. XIII, S. 127. Im Folgenden mit der Sigle „GW“ und unter Angabe des jeweiligen Bandes referenziert.

18 Thomas Mann: Ansprache anlässlich der Aufnahme in den „Phi-Beta-Kappa“-Orden der Berkeley University, Typoskript, 1941 (TMA, Sig. A-II-Msg 193a, S. 1 f.).

19 Das Lecturing als eigenständiges Format der kulturellen Produktion der Vereinigten Staaten ist erst jüngst ins literatursoziologische Interesse gerückt worden, vgl. Peter Cherches: *Star Course. Nineteenth-Century Lecture Tours and the Consolidation of Modern Celebrity*. Rotterdam 2017; Robert Volpicelli: *Transatlantic Modernism and the US Lecture Tour*. Oxford 2021.

1943 begab sich Thomas Mann auf Tournee, jeweils zwischen zehn und siebzehn Redetermine nahm er wahr. Im Gegensatz zu seinen europäischen Vortragsreisen zeichnete sich die amerikanische Spielart durch ein exklusives Marketing aus, das von seinem Impresario Harold Peat und dessen Speakers Bureau besorgt wurde. Für Thomas Mann bildete das *Lecturing from Sea to Shining Sea* keineswegs eine nahtlose Weiterführung europäischer Vortragsreiseaktivitäten, die eng getakteten Redetermine, die Reisedstrapazen, das permanente Bekleiden einer öffentlichen Rolle und nicht zuletzt die dauerhafte sprachliche Alterität, der sich der Neuamerikaner ausgesetzt sah, zeitigten wiederholt Momente der physischen und existentiellen Erschöpfung. Zu einem nicht unerheblichen Teil waren es seine Frau Katia sowie seine Tochter Erika, die überhaupt erst die logistische und sprachliche Bewältigung ermöglichten. Der große Publikumszustrom seiner Vorträge diente Mann wiederum zur Profilierung als öffentlicher Intellektueller und publikumsnaher Schriftsteller. Als exiliertes Subjekt galt es, ein neues, der interkulturellen Mittlerfigur zwischen Deutsch- und Amerikanertum gerecht werdendes Autorenimage herauszubilden: Als Neuamerikaner war er Teil der amerikanischen Alltagswirklichkeit, in der sich zu einem gewissen Grade mit den kulturellen Begebenheiten und dem amerikanischen Demokratieverständnis identifizierte, als Exilant warf er gleichzeitig einen kritischen Blick auf seine Wahlheimat und das dortige Geschehen. Die größte Herausforderung dürfte dabei für Mann darin bestanden haben, aus einer deutschen Perspektive glaubhaft und legitim über amerikanische Institutionen und Werte, allen voran die Demokratie zu sprechen. So wird etwa in der Einleitung zum Vortrag *The Coming Victory of Democracy* deutlich, dass Mann seine mediäre Position zwischen den kulturellen Perspektiven als Rolle des Reflektors wahrnahm, der vor dem Hintergrund der europäischen Erfahrung des aufkommenden Faschismus an das demokratische Bewusstsein der Amerikaner appelliert:

Wie ein Mann, der Eulen nach Athen trägt, komme ich mir ein wenig vor, da ich mich anschieke, in Amerika über Demokratie zu sprechen. Es sieht aus, als wüßte ich nicht, daß ich mich im klassischen Lande der Demokratie befinde, wo die Gesinnung und Gesellschaftsverfassung, die man mit diesem Namen bezeichnet, recht eigentlich zu Hause und jedermanns eingefeilschte Überzeugung, kurzum eine herrschende Selbstverständlichkeit ist, über die der amerikanische Mensch keiner Belehrung bedarf – von einem Europäer gewiß nicht. [...] Nein, Amerika bedarf keiner Unterweisung in Dingen der Demokratie. Aber eines ist Unterweisung – und ein anderes Erinnerung, Besinnung, Revision, das Wiederbewußtmachen eines geistigen und moralischen Besitzes, den für allzu gesichert zu halten und auf sich beruhen zu lassen gefährlich wäre. Es gibt keinen Besitz, der Nachlässigkeit vertrüge.²⁰

Manns unerbittlicher Wille, sich nicht im Exil der eigenen Stimme berauben zu lassen, sondern auch in Amerika Teil einer kritischen Öffentlichkeit zu sein und zur „Erinnerung“, „Revision“ und „Wiederbewußtmachung“ eines umfassenden Demokratieverständnisses beizutragen, hat ihn nicht nur zum profiliertesten Repräsentanten des antifaschistischen Exilwiderstandes gemacht, er sollte auch heute – trotz aller Kritik, die sich an diesem Autor äußern ließe –, mehr noch als bisher gewürdigt werden. Schließlich ahnten bereits manch weitsichtige Zeitgenossen, wie etwa dieser anonyme Zeitungskommentator aus Omaha, Nebraska im Jahre 1938, die kulturhistorische Bedeutsamkeit der unermüdlichen Stimmpraxis des transatlantischen Thomas Mann:

20 GW XI, S. 911.

As the story of these troubled times is being written, his voice is being raised, with eloquence, passion, and moral authority, against all for which Hitler stands. He only speaks and writes; but one wonders whether, as events move toward their final climax, his speaking and writing may prove to be one of the factors over which triumphant nazism will stumble, and plunge perhaps to *its own* doom.²¹

21 O. A.: One German Voice. In: *Evening World-Herald*, 26.11.1938 (gefunden in: TMA, Sig. D-I-PA/1938/21a).